

# DODERERS DILETTANTISMUS

Jan T. Schlosser

„Aber lassen wir den Dilettanten seiner Wege gehen, er ist kein Menschentypus der eine besondere Untersuchung lohnen würde“.<sup>1</sup> Diese markigen Worte sprach Heimito von Doderer 1927 in seinem Tagebuch. Es dürfte sich lohnen, diesen Autor einmal aus einer ganz anderen Perspektive zu betrachten als unter dem von der Doderer-Forschung bevorzugten traditionellen Blickwinkel der ‚Apperzeption‘ und die Funktion des Dilettantismus innerhalb seiner Poetik-Konzeption genauer zu untersuchen. Mit dieser Zielvorgabe vor Augen sichten wir zuerst sein Diarium vom März 1927. Darin erfolgt die definitorische Einkreisung des Dilettantismus im Zuge einer ästhetischen Standortbestimmung Doderers.

Seine Auseinandersetzung mit dem Dilettantismus ist zunächst werkbiographisch bedingt. Den „Beginn eines neuen Abschnittes“<sup>2</sup> in seiner damals noch schmalen Gesamtproduktion sieht er mit dem Abschluss des sechsten *Divertimento* markiert. In den Tagebuchnotizen handelt er somit auch von seiner eigenen literarischen Entwicklung vom ‚Dilettanten‘ zum ‚Künstler‘:

Meine „formale Mission“ hat mich durch Jahre hindurch genötigt, den Nachdruck auf das Herausstellen von *Fertigformen* zu legen, und wenn auch *in* diesen schon viel von meinem Schicksal überwältigt und gebändigt [...] erscheint [...] so stellte mich dies doch lange noch nicht ausser den Gefahrenbereich einer im tiefsten Sinne „dilettantischen“ [...] Gesamthaltung<sup>3</sup>

Der Dilettantismus erscheint in erster Linie als eine zweckgebundene Lebenshaltung, ausgerichtet auf das Ziel der Produktion möglichst vieler „fertiger“ literarischer Arbeiten. In der den Dilettantismus auf einer fiktionalen Ebene behandelnden Wiener Erzählung *Ein anderer Kratki-Baschik* (1956) spinnt Doderer diesen Faden später weiter, denn – wie es heißt – „die großen Künste lernt man nicht zu irgendeinem

---

<sup>1</sup> Heimito von Doderer: Tagebücher 1920-1939. Bd. I. Hrsg. von Wendelin Schmidt-Dengler, Martin Loew-Cadonna und Gerald Sommer. München 1996, S. 353.

<sup>2</sup> Ebd., S. 351.

<sup>3</sup> Ebd., S. 355.

Zwecke“.<sup>4</sup> Im Dilettantismus also verortet Doderer ein aus seiner Sicht fehlgeleitetes Kunst-Verständnis: „„Kunst“ ist keine Betätigung, kein Beruf, kein Verfahren (zur Erzeugung von Kunstwerken) – sondern eine Daseinform“.<sup>5</sup> Kunst sei „vielmehr die Form meines Lebens überhaupt“.<sup>6</sup> Das Hauptdefizit des ‚Dilettanten‘ liege darin, die schriftstellerische Tätigkeit nicht als einen unaufhörlichen Prozess zu begreifen:

Es geht also nicht darum, „Kunstwerke“ hervorzubringen, nicht die Schlußform, das Erstarrungsprodukt ist zutiefst angestrebt [...] es geht immer wieder nur um die Bändigung [...] des Lebens selbst von Fall zu Fall<sup>7</sup>

Dem uneingeschränkten Bekenntnis zur Faktizität des ‚Lebens‘ hat Doderer in der während seiner sibirischen Gefangenschaft im Ersten Weltkrieg verfassten Erzählung *Dilettanten der Armut* beredten Ausdruck verliehen:

Er weiß und hat es wissen gelernt: „so ist es, so ist das Leben, nicht anders; es ist ganz ernst gemeint, es ist wahrhaftig so, Dir bleibt nichts übrig, als Dich damit zu stellen. Jeden Tag mußt Du Dich stellen“<sup>8</sup>

Trotz diesem Bekenntnis wird der Ich-Erzähler von der typischen „Unentschlossenheit“<sup>9</sup> des ‚Dilettanten‘ geplagt. – Das für den lediglich als ein Übergangsstadium zu Beginn einer Autorschaft manifest gewordenen Dilettantismus überaus charakteristische Wechselspiel der Formen des ‚Lebens‘, das sich bei den Literaten der Wiener Moderne<sup>10</sup> als ein häufiger Wechsel des weltanschaulichen Standpunkts geäußert hatte, sucht Doderer in die schriftstellerische Produktionswut der vermeintlichen ‚Dilettanten‘ einzubinden.

---

<sup>4</sup> Heimito von Doderer: Ein anderer Kratki-Baschik. In: Die Erzählungen. Hrsg. von Wendelin Schmidt-Dengler. München 1995, S. 372.

<sup>5</sup> Doderer: Tagebücher 1920-1939, a.a.O., S. 352.

<sup>6</sup> Ebd.

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> Heimito von Doderer: *Dilettanten der Armut*. In: Die sibirische Klarheit. Texte aus der Gefangenschaft. Hrsg. von Wendelin Schmidt-Dengler und Martin Loew-Cadonna. München 1991, S. 57.

<sup>9</sup> Ebd., S. 61.

<sup>10</sup> Vgl. Bengt Algot Sørensen: Der ‚Dilettantismus‘ des Fin de siècle und der junge Heinrich Mann. In: *Orbis Litterarum* (1969), S. 251-270.

Dagegen geht es ihm beim literarischen Schaffen vor allem darum, die sich in der Moderne zunehmend verwischende „Deckung zwischen Innen und Außen“<sup>11</sup> wiederherzustellen. Unter den Vorzeichen der ‚Apperzeption‘ bemüht sich Doderer in seinem Werk um eine intensivere sinnliche Wahrnehmung der äußeren ‚Wirklichkeit‘. Der im zwanzigsten Jahrhundert nicht zuletzt am Typus des ‚Dilettanten‘ erkennbaren „Gefahr einer Zersplitterung“<sup>12</sup> versucht er stets die „Lebenstotalität“<sup>13</sup> des ‚Künstlers‘ entgegenzusetzen:

Seine Bemühung wird von jetzt an eine wissenschaftliche. Es ist die Wissenschaft vom Leben. Ihr hervorstechendster Zug ist der Universalismus. Damit bestimmt sich auch das Verhältnis des Schriftstellers zu den Fachwissenschaften, ja, zur Kategorie der Fachwissenschaft als solcher. Vertretungsweise genügen zwei oder drei Fächer, denen man aber nie liebhaberisch oder dilettantisch sich nähern darf<sup>14</sup>

Eine ‚lebensgemäße‘ Haltung wird ausschließlich dem ‚Künstler‘ zugebilligt. Im Gegensatz zum amateurhaften Schreiben des ‚Dilettanten‘ sei der ‚Künstler‘ darum bemüht,

Universalität neu zu konstituieren [...] gegen den vielbeklagten Zerfall in Spezialitäten und Spezialgebiete, die in ihrer Wissenschaftlichkeit schon skurril wirken und nebeneinander her funktionieren wie die Leibniz’schen Monaden, aber ohne praestabilisierte Harmonie<sup>15</sup>

Mit der Thematisierung des ‚Spezialistentums‘ partizipiert Doderer an einem für den Dilettantismus überaus charakteristischen Diskurs. Das ‚Spezialistentum‘ wird bei Doderer als ein Auswuchs des Dilettantismus gesehen.

Wenn Doderer unterstreicht, dass gerade für den ‚Dilettanten‘ „der *Umweg* [...] gleichsam zu kurz, die Ausbiegung aus der Zeit zu

---

<sup>11</sup> Heimito von Doderer: Grundlagen und Funktion des Romans. In: Die Wiederkehr der Drachen. Aufsätze / Traktate / Reden. Hrsg. von Wendelin Schmidt-Dengler. München 1996, S. 167.

<sup>12</sup> Heimito von Doderer: Der Fall Gütersloh. Ein Schicksal und seine Deutung. In: Ebd., S. 48.

<sup>13</sup> Doderer: Grundlagen und Funktion des Romans, a.a.O., S. 174.

<sup>14</sup> Ebd., S. 173.

<sup>15</sup> Ebd., S. 165.

klein“<sup>16</sup> sei, greift er offenkundig auf einen Leitgedanken aus Rudolf Kassners Programmschrift *Der Dilettantismus* (1910) zurück: „Und das vermag der Dilettant niemals: über der Zeit stehen. Der Dilettant ist immer in der Zeit“.<sup>17</sup> Der bereits Ende der zwanziger Jahre angestrebte ‚Ausstieg‘ aus der Zeit sollte für Doderer persönlich in den dreißiger und vierziger Jahren und im Werkzusammenhang bis in die sechziger Jahre hinein noch an Bedeutung gewinnen – als Strategie der Abkehr eines vom Nationalsozialismus zutiefst enttäuschten österreichischen Konservativen.<sup>18</sup> Als ‚geminderte‘ oder ‚zweite‘ Wirklichkeit wird von Doderer immer das Ideologische herausgestellt. Im Rückblick erscheint ihm der totale Staat als eine gänzlich chaotische Außenwelt. Doderers Gesamtwerk zeugt aber gerade davon, dass „das Ordnen überhaupt letzter Sinn ist“.<sup>19</sup> Seine literarische Welt ist eine „nach einem Ordnungsprinzip arrangierte“<sup>20</sup>, wobei freilich von „einer höchst labilen und ständig durchbrochenen Art von Ordnung“<sup>21</sup> die Rede ist. Die Abgrenzung von und Überwindung der ‚Unordnung‘ tritt als ein zentrales Anliegen des Autors hervor:

Jedes Ordnungs-Prinzip muß von jedem Gegenstande seiner Anwendung dergestalt getrennt sein, daß man von der Apperzeption des zu ordnenden Gegenstandes bis zur Apperzeption des Prinzips nur über die persönliche Verwandlung gelangen kann. Nie kann geordnet werden von jener Ebene aus, auf welcher sich die Unordnung darstellt<sup>22</sup>

Dass Doderer den Dilettantismus auf der Ebene der ‚Unordnung‘ ansiedelt, wird besonders in zwei Arbeiten der frühen fünfziger Jahre deutlich: In dem kleinen Roman *Die erleuchteten Fenster oder Die Menschwerdung des Amtsrates Julius Zihal* (1951) sowie in einem lediglich eine Seite umfassenden, 1952 verfassten und in das

---

<sup>16</sup> Doderer: Tagebücher 1920-1939, a.a.O., S. 353.

<sup>17</sup> Rudolf Kassner: *Der Dilettantismus*. In: *Sämtliche Werke*. Bd. 3. Hrsg. von Ernst Zinn und Klaus E. Bohnenkamp. Pfullingen 1976, S. 16.

<sup>18</sup> Vgl. etwa Doderers Erzählung *Unter schwarzen Sternen* (1962/63). In: *Die Erzählungen*, a.a.O., S. 464-485.

<sup>19</sup> Heimito von Doderer: *Tangenten*. Aus dem Tagebuch eines Schriftstellers. 1940-1950. München 1995, S. 25.

<sup>20</sup> Ebd., S. 44.

<sup>21</sup> Ebd., S. 148.

<sup>22</sup> Ebd., S. 28.

*Begriffbuch von höheren und niederen Lebenssachen* aufgenommenen Prosatext zum Terminus des Dilettantismus. Das obige Zitat explizit auf den Dilettantismus beziehend, heißt es nunmehr:

Dilettantisch ist jedes Verhalten, welches das Material einer Kategorie [...] ergreifen will unter Abschluß von der Entelechie jenes Materiales, welches jetzt um sich selbst herum bewegt wird, jedoch nur kraft des Entelechie-Restes, der sich keinesfalls daraus ganz vertreiben läßt<sup>23</sup>

Die Bezugnahme auf die Entelechie belegt ebenso die Form-Besessenheit Doderers wie sein Beharren auf der unlöslichen Verkettung des Entwicklungsgedankens mit der ‚ursprünglichen‘ Form. Bezeichnenderweise exemplifiziert Doderer sein Dilettantismus-Verständnis vorrangig am „Dilettantismus der Ordnung“.<sup>24</sup> „Es gibt der wirklichen Ordnung gegenüber ebensolche pseudologische Praefixierungen, die ihr Weg und Wirkung verlegen“<sup>25</sup> – und der Dilettantismus wird in *Die erleuchteten Fenster* als eine solche Fixierung eingestuft.

Der Amtsrat Zihal identifiziert die ‚Unordnung‘ mit dem von ihm verachteten Herrn Wänzrich, jenem „erbärmlich am einzelnen Objecte, am elenden Gegenstände klebenden Dilettanten“<sup>26</sup>, der aus der Wohnung Zihals seine Angebetete beobachtet. Der Amtsrat sieht sich hingegen zunächst als „Künstler [...] der sich in nachlässiger Weise mit einem Dilettanten eingelassen hat“.<sup>27</sup> Zihals dienstliches Streben nach „totaler Ordnung“<sup>28</sup> entzündet sich nach seiner Pensionierung an der manischen Überwachung seiner Nachbarn, in denen er eine „höhere Ordnung“<sup>29</sup> zu erkennen glaubt. Das „Formprinzip“<sup>30</sup> stößt dabei jedoch letztlich auf „das persönliche

---

<sup>23</sup> Heimito von Doderer: Repertorium. Ein Begriffbuch von höheren und niederen Lebenssachen. Hrsg. von Dietrich Weber. München 1996, S. 50.

<sup>24</sup> Ebd.

<sup>25</sup> Ebd., S. 51.

<sup>26</sup> Heimito von Doderer: Die erleuchteten Fenster oder Die Menschwerdung des Amtsrates Julius Zihal. In: Die erleuchteten Fenster oder Die Menschwerdung des Amtsrates Julius Zihal. Ein Umweg. Zwei Romane. München 1995, S. 114.

<sup>27</sup> Ebd., S. 97.

<sup>28</sup> Ebd., S. 75.

<sup>29</sup> Ebd., S. 31.

<sup>30</sup> Ebd., S. 19.

Moment, das Moment der Liebe“<sup>31</sup>, die sich als ‚Unordnung‘ zu erkennen gibt:

Nun aber war sein abgelöstes, vor der Welt tief in Höhlungen verborgenes seltsames Treiben mit dieser Außenwelt in Konflikt und Kontakt gekommen, und mit einem einzigen zaubrischen Schlage erbaut, stand als eine neue quere Dimension die Brücke zwischen innen und außen, also eben das, was man Wirklichkeit nennt, fest wie Stahl und nicht mehr wegzuleugnen<sup>32</sup>

Die Menschwerdung Zihals speist sich letztlich aus einem „chaotischen Urzustand“<sup>33</sup>, so dass er – gemessen an der Poetik Doderers – ironischerweise eine Entwicklung vom ‚Künstler‘ zum ‚Dilettanten‘ durchläuft. Betrachtet man die Menschwerdung des Amtrats als Sozialisation, lässt sich dessen Entwicklung vor dem theoretischen Hintergrund der Konzeption des dilettantischen Subjekts analysieren.<sup>34</sup>

Das Werk Doderers lässt sich in eine demokratiekritische Denktradition einreihen, als dessen Gewährsmann in Sachen Abwertung des Dilettantismus Rudolf Kassner gelten muss. Die Abstandnahme von der möglichen Einflussnahme der breiten Masse auf das politische und kulturelle Geschehen ist bei Kassner mit dem in einem pejorativen Sinne verwendeten Begriff des ‚Dilettanten‘ verbunden. Es wäre vermessen, in den essayistischen Schriften Doderers eine dezidierte Abstandnahme von konservativ-elitären Denkkonzepten erkennen zu wollen, doch gewährt die Figur des Zihal Einblicke in ein weitaus differenzierteres Dilettantismus-Konzept als die polemischen Abgrenzungsbemühungen Doderers erahnen lassen.

Das dilettantische Subjekt zeichnet sich nicht zuletzt dadurch aus, die eigene Inkompetenz zu erkennen und das eigene Wesen als ein prinzipiell dilettantisches zu akzeptieren. Zihals Eingliederung in die Außenwelt geht mit der Aufgabe seiner auf eine „Totalität“<sup>35</sup> abzielenden Überwachungsmaßnahmen und mit der Akzeptanz der

---

<sup>31</sup> Ebd., S. 114.

<sup>32</sup> Ebd., S. 75.

<sup>33</sup> Ebd., S. 136.

<sup>34</sup> Vgl. dazu ausführlich: Roland Reichenbach: Demokratisches Selbst und dilettantisches Subjekt. Demokratische Bildung und Erziehung in der Spätmoderne. Münster/New York/München/Berlin 2001.

<sup>35</sup> Doderer: Die erleuchteten Fenster oder Die Menschwerdung des Amtrates Julius Zihal, a.a.O., S. 53.

eigenen Begrenztheit einher. Insofern wäre seine Menschwerdung als ein Bekenntnis zum Dilettantismus zu deuten, als ein Abschied von den unter den Lebensbedingungen der Moderne endgültig obsolet gewordenen Allwissenheits-Ansprüchen des absoluten Ich. Es handelt sich um die Abkehr vom „Streben nach absoluter Vollständigkeit“.<sup>36</sup> Der Amtsrat entwickelt ein kritisches Bewusstsein dafür, sein bisheriges Dasein als eine problematische Lebensform zu überdenken. Die Einsichten Zihals in die Beschaffenheit des dilettantischen Subjekts, „die sich einer Einordnung in die gesicherte Objectswelt durchaus entzogen“<sup>37</sup>, sind freilich nur bedingt auf den Autor Doderer und dessen politische Bildung zu überführen. Dass er jedoch einen dermaßen mit der Ironie als Gestaltungsmittel der Menschwerdung Zihals spielenden Roman vorlegt, belegt nicht nur die praktisch angewandte Einsicht des Autors in den spielerischen Umgang des ‚Dilettanten‘ mit seiner Umwelt. Vielmehr ergibt sich aus dem ironischen Charakter des Romans eine entscheidende Differenz zu den in anderen Texten Doderers erkennbaren polemischen Distanzierungsversuchen gegenüber dem Dilettantismus. Die ‚ursprüngliche‘ Form ist eben doch nicht vom Dilettantismus zu trennen.

---

<sup>36</sup> Ebd.

<sup>37</sup> Ebd., S. 133.

